

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 1 (1896-1897)
Heft: 1

Artikel: Zur Kleiderfrage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-309821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

majestätischen Alpenwelt und der sonnendurchglühten Wüste mit ihrem endlosen Horizont, von der harmonischen Farbenpracht des Südens und den wunderbaren Wolkengebilden des Nordens, und das dankbar ist, zu den in jeder Hinsicht Bevorzugten unseres Planeten zu gehören.

L. Zurlinden.

Zur Kleiderfrage.

Zu den Leiden des Herbstes gehört unstreitig das Bestimmen der Wintertoilette. Welch' reiche Wahl in Stoff und Ausführung und in zur Nachahmung verlockenden Bildern! Etwas fatal ist nur, dass die liebe Frau Mode glücklich so weit gekommen ist, alle Monate zu wechseln. Wollen wir mit unsern Anzügen von Sachverständnis zeugen, müssen wir gehörig studieren, was aus der August- und was aus der Oktobernummer des Journals stammt, sonst erscheinen wir gar noch mit Keulenärmeln, wenn in Paris längst die Puffärmel völlig gesiegt haben, ja jedes Küchenmädchen dort seine letzten Batzen dran wandte, die Kleider demgemäss modernisieren zu lassen, um ja nicht als Landpomeranze angesehen zu werden.

Wir gaben den kleinen Finger, nun nimmt Frau Mode die ganze Hand und in derselben den vollen Geldbeutel und dazu noch viel kostbare Zeit.

Ihre harte, geistlose Tyrannei ruft der Empörung, weckt Durst nach Freiheit. Ganz leise summt und flüstert man von Kampf in den verschiedensten Gauen des lieben Schweizerlandes, wie zur Zeit Gesslers! Bis zu der Alpen Höh'n, der Gletscher Nähe sucht man Freunde; von Nord und Ost kommt heimlich frohe Botschaft, dass müd' man sei der traurigen Sklavendienste und warm begrüsse mutiges, festes Handeln!

Wer soll vorn im Kampfe stehen? Doch sicher wir Lehrerinnen! Wir wissen unser Geld richtiger zu verwenden, als für stetes Anpassen ans Modejournal, kennen höhere Genüsse, als das Studieren desselben, schauen uns auf der Strasse nicht ängstlich um, ob unserer Kleidung Beifall gezollt werde, weil der warme Wunsch, Teilnahme zu gewinnen für höhere Ziele, uns erfüllt.

Einerseits macht uns somit eine höhere Auffassung des Lebenszweckes den Kampf leichter, als vielen andern, andererseits soll uns aber auch die Liebe zum Volke, unter welchem wir wirken, vorwärts treiben.

Wir wollen nichts Emancipiertes. Wir reden weder den kurzen Haaren, noch dem geteilten Unterleide das Wort. Gute Stoffe, schönen Schnitt, peinliche Ordnung soll man auch an uns nicht missen. Wir wollen doppelt wachen über uns, dass allfällige Feinde keine Blösse finden.

In Aarau wurden an der Generalversammlung 3 bezüglich Anträge gebracht, die von der grossen Mehrheit der Anwesenden herzlich begrüsst wurden. Weit über hundert Mitglieder und Freundinnen unseres Vereins

setzten das Beschlossene seither ganz oder teilweise in That um. Möchten alle lieben Leserinnen in ihren Kreisen neue Verbündete werben.

Antrag 1, *Korsett weg*, wurde dringend empfohlen durch Frl. Dr. Bayer. Seit vielen Jahren kämpfen eine Menge Ärzte mit geringem Erfolge gegen das genannte Kleidungsstück. Die Mode siegt eben in vielen Dingen über den Verstand. Nicht nur das „Schnüren“, sondern jegliches Einengen der Magengegend ist schädlich. Anatomische Tabellen wecken unser Mitleid mit den ge- und bedrückten Organen. Wir sündigen gleichwohl und nehmen lieber Eisenpillen, als dass wir die Ursache der Bleichsucht, des Kopfwehs etc. wegschaffen würden durch Ablegen des unvernünftigen Panzers. Bleibt nicht beim Spruche stehen: Jung gewohnt, alt gethan. Probieren geht über studieren! Setzt aber nicht nur 8, sondern gleich mal 14 Tage dran! Viele haben seit dem Tage in Aarau erprobt, dass es gut geht, schlanke und stark ins Gewicht fallende. Where there is a will, there is a way.

Antrag 2, *Einführung fussfreier Kleider* (ringsum 8—10 cm. vom Boden abstehend) begreifen alle, die bei schlechtem Wetter, hübsch bepackt, mit Regenschirmen herumwandern und keine Magd haben, die Kleider zu putzen und alle 3 Wochen neue Litzen anzunähen. Der nasse Sommer wird zu Berg und Thal für Verkürzung begeistert haben. Sogar erste Schneiderinnen begreifen uns und ahmen zum Teil nach. Frl. Dr. Bayer machte uns aber überdies recht anschaulich, wie wir im langen Kleide Bacillen nach Hause tragen und überall absetzen. Gebt Euch nur einen Augenblick Rechenschaft, wie arge Fortschritte die Tuberkulose macht, bedenkt, dass der Auswurf der Kranken sehr gefährlich ist, und versetzt Euch im Geiste in eine Stadt, in Bern speciell in die Arkaden! Schlussfolgerung!

Antrag 3, *Handschuhe nur noch bei Extra-Anlässen zu tragen* (und natürlich zum Schutze gegen die Kälte), hat mit der Gesundheit nichts zu thun. Ihm liegt die Frage zu Grunde: Was nützt uns die Handschuh-Plackerei im Sommer? Ist das unentbehrliche Glied einmal wohl verpackt in Glacé, Seide oder Baumwolle, so sind diejenigen, welche nicht ad libitum neue Handschuhe kaufen können, sehr gehemmt in ihren Bewegungen. Wir sind gewohnt, überall Hand anzulegen. Hier fällt ein Kind um, wir sollten aufhelfen und reinigen, dort schleppt eine Frau einen schweren Marktkorb, wir greifen zu, — Schulkinder springen uns entgegen und wollen grüssen, — auf dem Spaziergang lachen Blumen uns entgegen und laden zum Pflücken ein, bei Freunden wird Obst angeboten, kurz, die Hand zu umhüllen, ist rein sinnlos für alle die, welche nicht mit weissen Händen in einem Salon zu empfangen haben. Dies findet Ihr fast alle; in Aarau wurde die Behauptung stürmisch beklatscht; aber fast niemand fand den Mut, der gestrengen Mode zu trotzen. Wenigstens in der Hand

musste man die Handschuhe tragen. Wie wenig mutig wir doch sind! Wie abhängig vom Urteil der Menschen! Schaut die Arbeiterfrauen, die Fabrikarbeiterinnen an! Sogar sie beugen sich vor der Tyrannin Mode. In fast schleppendem Kleide reinigen arme Weiblein die Strasse, eilen Mütter zum Markte, stehen Frauen am Waschzuber, allerdings hie und da unten fransenhaft und ziemlich steif aussehend. Mägde und Fabrikmädchen kaufen vom kleinen Lohn noch Handschuhe, erstreben trotz strenger körperlicher, also ausdehnender Arbeit schlanke Taille. Der Nachahmungstrieb ist gross.

Brechen wir Bahn! Aber nicht nur in Worten, sondern mit der That. Ist einmal die Gasse gemacht, so dringen Gesinnungsgenossinnen scharenweise nach, und der Sieg ist unser. Verstärkt unsere Zahl, liebe Leserinnen, lasst ebenfalls die erwähnten, wirklich vernünftigen Änderungen durch Eure Schneiderinnen schon diesen Herbst vornehmen und verbündet Euch mit uns zum Kampf gegen alles Gesundheitswidrige, Widernatürliche und Extreme, das die Mode gebracht hat, bringt und noch bringen wird!

Aus Basel.

Da schon beim erstmaligen Erscheinen des Blättchens unsere Basler-Sektion zu Worte kommen darf, so sind wir so frei, Ihnen einen kurzen Bericht über *unser erstes Jahresfestchen* einzusenden. —

Nachdem im Herbste 1895 unser Verein mit Hilfe einiger wackerer Berner Kolleginnen ins Leben gerufen war, blieb er zuerst ein mattes, schwaches Ding, dem ängstliche Gemüter eine kurze Lebensdauer prophezeiten. Nun hat er seinen ersten Geburtstag gefeiert. Er hat seine Lebensfähigkeit bewiesen; er wächst und fängt bereits an, selbständige Schritte zu machen. „Wir fühlen uns zu jedem Thun entflammt“ tönte es von den Lippen der mutigen Lehrerinnen, die sich trotz trostlosem Regen im geräumigen Saale des Sommerkasinos um die gedeckten Tische geschart hatten. Protokoll und Jahresbericht wurden verlesen und natürlich bestens verdankt. Die Neuwahl des halben Vorstandes ging bei köstlichem Kaffee mit raschem Zuge von statten.

Der Hauptpunkt, der zur Verhandlung kam, war eine an den Grossen Rat der Stadt Basel zu richtende *Petition* bei Anlass der nächst bevorstehenden Revision des Schulgesetzes. Wir wünschen:

1. Gleichen Besoldungsansatz per Jahresstunde für die Lehrerinnen wie für die Lehrer. Gleiche Pflichten — gleiche Rechte. —

2. Aufnahme einiger Frauen in die Kommission der Mädchenschulen.

Beide Forderungen wurden nach ihrem Für und Wider eingehend besprochen; die allfälligen Nachteile und Gefahren, die bei der Neuerung den Stand der Lehrerinnen treffen könnten, wurden hervorgehoben und klar ins Auge gefasst; schliesslich wurde durch Abstimmung entschieden,